Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 4 (1909)

Artikel: Die Festspieltage in Bayreuth
Autor: Wilczek, Ida
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-749382

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE FESTSPIELTAGE IN BAYREUTH

Wenn ich versuche, ein Bild in knappen Umrissen von den Bayreuther Festspieltagen zu entwerfen, so geschieht dies nicht gerade, um das dort Gesehene und Gehörte zu kritisieren, sondern um alles, was mit den Aufführungen zusammenhängt, näher zu beleuchten.

Ich glaube, dass nicht nur die musikalischen Genüsse jeweilen eine solche Menge auserlesenen Publikums anziehen — gute Aufführungen finden wir ja auch in München, Dresden, Hamburg usw. —, es ist das ganze drum und dran, das die Empfänglichkeit des Einzelnen erhöht und Stimmung macht. Vor allem ist es die Ehrwürdigkeit der Stätte, die jeden in Bann hält. Denn mögen die Aufführungen anderswo auch ebenbürtige sein, die Zugkraft Bayreuths wird immer die gleiche bleiben. Können wir uns doch kaum einen klassischeren Boden vorstellen. Wir betreten auch das Haus mit einer gewissen ehrfurchtsvollen Scheu. Da kommt unser zweites, unser besseres Ich, das Ich des Gefühls- und Empfindungsmenschen zu voller Geltung. Wer könnte sich auch des Zaubers erwehren — und wäre es der Unmusikalischesten einer —, den die ergreifende Wiedergabe eines Vorspiels zu Lohengrin oder Parzifal auf uns ausübt! Doch vorher möchte ich noch über die äussern Umstände ein paar Worte sagen.

Wenn man in Bayreuth ankommt, ist man nicht gerade angenehm überrascht. Eine kleine, recht nüchterne Bahnhofhalle und ein paar menschenleere, ausgestorbene Strassen sind fürs erste so ziemlich alles, was der Fremde zu sehen kriegt. Aber wenige Minuten nachher kommt schon Leben in die Szenerie. Wagen auf Wagen rollt mit den eben Eingetroffenen ihren Behausungen zu, und solche Unmassen von Gepäck, wie ich hier aufeinandertürmen sah, sucht man selbst in unseren gepriesenen Fremdenplätzen vergebens. In ein Haus allein (die meisten Besucher wohnen privat) sah ich vierzehn grosse und acht kleine Koffer tragen, alle den gleichen Besitzer verratend. Eine Stunde nachher liegt das Städtchen ebenso friedlich und ruhig da wie vordem.

Ganz anders ist das Bild jedoch an dem Tage, an welchem die Vorstellungen beginnen. Wagen und Automobile rollen schon vormittags durch die Strassen, und zahlreiche Fussgänger benützen das herrliche Sommerwetter, um entweder ein wenig in der Stadt zu bummeln und die Kuriositäten in den Schaufenstern, als „Gralsbecher und -Tücher", „Nibelungenringe" usw. zu betrachten, oder zu Ausflügen in die hübsche Umgebung: nach der Eremitage — einem ehemaligen Schloss mit Wasserkünsten, jetzt Restaurant — oder nach dem nahegelegenen „Rollwenzel", einem netten Landhäuschen, wo Jean Paul lebte und dichtete. Auch zur Villa „Wahnfried" pilgert so ziemlich jeder Festspielbesucher; denn wer möchte sich an den gewaltigen Tonschöpfungen des unvergleichlichen Meisters erbauen, ohne pietätvoll der nahegelegenen Grabstätte einen Besuch abzustatten? Sie befindet sich hinter der Villa am Ende des Gartens, anstossend an den Hofgarten, und ist für die Fremden auch von da aus zugänglich. Das Grab selbst ist ein steinerner Sarkophag mit einer grossen, schwarzen Marmorplatte ohne jede Aufschrift, umgeben von einem hohen, abgeschlossenen Eisengitter, an welchem sich Rosen hinaufranken. Die Villa ist ein einstöckiges Gebäude von bescheidenen Dimensionen. Frau Cosima Wagner, die immer noch leidend ist, zu sehen, war uns heuer nicht vergönnt.

So ist der Vormittag recht angenehm herumgebracht, und wir haben uns den entsprechenden Appetit zum Mittagessen geholt. Um sich in einem guten Restaurant, besonders abends, einen Platz zu sichern, bedarf es schon der höchsten Diplomatie. Die Gäste werden von den Kellnern, wie überall, nach dem Trinkgeld und dieses wieder nach dem Auftreten taxiert. Ich habe selbst beobachtet, dass ein Herr und eine Dame, anscheinend Durchreisende, während des Kaffeetrinkens auf Geheiss des Kellners von einem Tische wieder fort mussten, als eine grössere, höchst elegante Gesellschaft von Amerikanern dort Platz zu nehmen wünschte.

Die erste Vorstellung wird allseits mit Spannung erwartet, und eine gewisse Feststimmung lässt sich weder an der Stadt, noch am Publikum verleugnen. Sich zur Fahrt ins Theater eines Wagens zu bedienen, ist in Bayreuth gäng und gäbe. Es sieht auch etwas unfair aus, wenn Damen in eleganter Toilette zwischen den hunderten von Neugierigen schiebend und drängend dem Theater zustreben. Schon nach drei Uhr beginnen die ersten Wagen mit ihren festlich geschmückten Insassen den Hügel zum Theater hinaufzufahren. Wagen reiht sich an Wagen. Auf der rechten Seite hinauf-, der linken herabfahrend, bietet diese unendliche Wagenreihe ein überaus imposantes, grosstädtisches Bild. Manchmal entstehen Stockungen, sodass das spalierbildende Publikum noch andauernder Gelegenheit findet, die prachtvollen Umhüllungen und Hüte, sowie manchen kostbaren Familienschmuck zu bewundern. Die ganze, höchst eindrucksvolle Auffahrt vollzieht sich in grösster Ordnung und Ruhe.

Das Theater ist von wohlgepflegten Parkanlagen umgeben; sein Bau weicht wesentlich von dem heute Gebräuchlichen schon dadurch ab, dass er ohne jede Zierart und ohne markanten Stil in rot und weiss gehalten ist. Schwerlich würde man auf einen ersten flüchtigen Blick einen Kunsttempel darin vermuten. Auch sein Inneres ist höchst eigenartig und einfach: nirgends der geringste Schmuck, durch den das Auge von den Vorgängen auf der Bühne abgelenkt werden könnte. Es ist ein amphitheatralisch gehaltener Raum mit dreissig Reihen strohbeflochtener Holzbänke und 1344 Sitzplätzen. Hinter den Sitzreihen erhebt sich die Fürstenloge, die das Theater in gerader Form abschliesst. Je fünf Sitzreihen haben links und rechts einen gemeinsamen Zugang über eine direkt in den Zuschauerraum mündende Holztreppe. Die Beleuchtung vor Anfang und nach Schluss der Akte wird von einigen an den Treppenwänden angebrachten elektrischen Lampen besorgt. Während des Spiels bleibt der Zuschauerraum vollständig dunkel. Das Orchester ist für den Zuschauer unsichtbar, durch ein breites, graues Dach in gleicher Höhe mit der Bühne verdeckt. Deshalb dringt die Musik eigentümlich gedämpft in den Raum.

Auf mich haben stets die Ouverture und der überaus schöne Chor den gewaltigsten Eindruck gemacht. Die Chöre, die anderswo oft zu wünschen übrig lassen, sind hier mit der grössten Sorgfalt — auch was das Darstellerische betrifft —, sonst unter Frau Cosimas, jetzt unter Siegfrieds persönlicher Oberleitung, ausgebildet. Ausrufe und Gesten sind nicht schablonenhaft, sondern wohldurchdachte Einzelleistung. Da ist jedermann ein Künstler; jeder schafft künstlerisch für das Ganze.

Auch was die Ausstattung betrifft, wird hier Unerreichtes geleistet. Besonders im „Lohengrin“, der vorigen Sommer neu inszeniert wurde, fand man eine ganz andere als die bisher gekannte Oper. Alle Trivialitäten, die

durch die grosse Popularität fast unvermeidlich geworden, sind verschwunden, und ein neues Werk voll tiefster Schönheiten wird uns dargeboten.

Den Höhepunkt der Aufführungen bildet jedoch Parzifal. Gerade da sieht man wieder, welch wichtige Aufgabe dem Chor zufällt. Die weihevolle Stimmung, in die uns Parzifal und besonders der Charfreitagszauber versetzt, ist wohl bisher von keiner andern Oper erreicht worden.

Im Ring hatten wir Gelegenheit, die bedeutendsten Vertreter der Wagner-Rollen von allen Bühnen Europas zu hören. Nicht umsonst geht ihnen der Ruf der Meisterschaft voraus, wenn sie einmal in Bayreuth gesungen haben. Die Aufführungen sind so mustergültig und ausgeglichen, dass es uns schwer fiele, die Palme einem Darsteller zu überreichen. Der Enthusiasmus der Zuhörerschaft steigerte sich besonders nach Schluss der Vorstellungen bis ins Demonstrative. Doch nach strenger Bayreuther Sitte bleibt der Vorhang geschlossen, und niemand erscheint, um den Dank der Begeisterten entgegenzunehmen. So kam es, dass man Walter Soomer, der den Wotan in der Trilogie verkörperte, mit nicht enden wollenden Hoch- und Bravorufen empfing, als er nach Theaterschluss das Parkrestaurant betrat.

Die Vorstellungen beginnen vier Uhr nachmittags. Zwölf Bläser mahnen durch dreimalige Wiederholung eines Opernmotivs in Intervallen von je fünf Minuten zum Eintritt ins Theater. Wer dies achtlos versäumt, muss sich vor den heiligen Hallen einer unfreiwilligen Luftkur bis zum nächsten Akt unterziehen, da die Eingangstüren abgesperrt und die Schlüssel abgezogen werden. Die Pausen dauern ungefähr eine Stunde; deshalb kann auch von einer Anstrengung oder Abspannung, trotz der warmen Jahreszeit, keine Rede sein, und man fühlt sich zu Beginn jeden Aktes vollkommen frisch und aufnahmefähig. Der Genuss, den uns die Aufführungen in Bayreuth gewähren, ist ein vielfacher. Nicht nur durch die Leistungen der hervorragenden Künstler, die Weihe der Stätte, sondern auch dadurch, dass uns Zeit gegeben wird, das Gehörte und Gesehene vorerst im Geiste zu verarbeiten oder in Gesellschaft durchzusprechen, werden wir wieder empfänglich für das Kommende.

Doch ebenso interessant in seiner Art wie das im Theater Gebotene ist, was sich in der Umgebung abspielt. Von hunderten von Zuschauern erwartet und bewundert, strömt die in gehobenste Stimmung versetzte Menge aus dem Theater. Die einen promenieren in den Parkanlagen, andere nehmen bei dem kleinen Champagnerhäuschen Aufstellung, wo man bei einem Glas Sekt das Publikum an sich vorüber ziehen lässt. Diese Revue ist für die Damenwelt von besonderem Reiz. Hat man doch Gelegenheit, die prachtvollen Toiletten eingehend zu bewundern und auch die Chance — bewundert zu werden. Ein grosser Teil strömt auch sofort in das gegenüber liegende Restaurant, um sich nicht nur einen Platz im Freien für den Nachmittagskaffee zu ergattern, sondern auch durch ein angemessenes Trinkgeld gleichzeitig für das Souper nach der Vorstellung zu reservieren.

Ein schöner Spaziergang auf wohlgepflegtem Waldwege mit prachtvoller Aussicht auf Bayreuth und dessen reizender Umgebung führt nach dem eine Viertelstunde entfernten Bürgerreuth. Ein hübsches Restaurant lädt auch hier zu längerem Verweilen, bis wir durch die Trompetensignale zu schleuniger Rückkehr gemahnt werden.

Unter dem Publikum haben wir Gelegenheit, nicht nur Künstler aus aller Herren Länder mit mehr oder weniger berühmten Namen zu sehen;

auch Siegfried Wagner, Richter und andere berühmte Dirigenten, Musiker und Rezensenten finden wir oft in friedlichster und lebhafter Unterhaltung untereinander oder mit gewöhnlichen Sterblichen. Auch die Höfe Europas stellen ihr Kontingent und oft werden die Vertreter der Kunst von gekrönten Häuptern, die hier harmlos und ungestraft unter Palmen wandeln, ins Gespräch gezogen.

Mit dem Schluss der Vorstellung ist das Vergnügen noch lange nicht zu Ende. Man findet sich nach einem feudalen Nachtessen in Cafés und Restaurants mit Vorliebe zusammen, wo auch die Künstler ihren Einzug halten. Schliesslich sieht sich doch jeder einmal wenigstens veranlasst, die „Wotanschinken", „Siegfriedschnitzel", „Götterdämmerungshaxen" und wie die gepriesenen Spezialitäten in Vater Sammets Klause alle heissen, persönlich zu prüfen. Haben wir noch der „Eule" einen Besuch abgestattet und die flotte Künstlerwelt in ihrem Leben und Treiben bewundert, dann ist es auch drei Uhr morgens geworden und man beginnt an den Heimweg zu denken. Wir streichen wieder einen Tag unseres vorgesehenen Aufenthalts mit tiefem Bedauern allzuschnell entschwundener, unvergesslich schöner Stunden, doch mit der Befriedigung, für Lebenszeit unverwischbare Eindrücke empfangen zu haben — bei den Festspieltagen in Bayreuth.

ZÜRICH IDA WILCZEK

□□□

DIE ZÜRCHER MAIFESTSPIELE

In einem sehr beherzigenswerten Artikel über „Zürichs Theaterzukunft" in der „Neuen Zürcher Zeitung" vom 25. April spricht Konrad Falke von grossen Fortschritten des Schauspiels am Zürcher Stadttheater, von den wohlverdienten Erfolgen von „Gyges und sein Ring" und von „Macbeth" insbesondere, von dem trefflichen Ruf, den unser Theater im Ausland hat und von der Notwendigkeit einer bessern Schauspielbühne, als sie der „Pfauen" bieten kann.

Hinter dem Schauspiel will die Oper nicht zurückstehen. Anfangs Mai wird der *„Ring des Nibelungen"* in Festspielbesetzung gegeben. (*Rheingold* 4., *Walküre* 5., *Siegfried* 7., *Götterdämmerung* 9. Mai.) Ein Dutzend der ersten Wagnersänger sind als Gäste gewonnen; ich nenne *Carl Burrian* als Siegfried, den im Artikel über die Bayreuther Festspiele erwähnten *Walter Soomer* als Wotan, *Forchhammer, Briesemeister* . . . eine Artikelserie, die am 28. April in der „Neuen Zürcher Zeitung" beginnt, nennt die Verdienste jedes Einzelnen. Die Ausstattung wird ähnlich wie in Bayreuth sein; eine Arbeit im nächsten Heft von „Wissen und Leben" wird sich mit der künstlerischen Ausstattung der Wagneropern befassen.

Diese Festspiele bedeuten eine wichtige Etappe in Zürichs Entwicklung als Kunststadt. Wenn aber sein Theater *das* Theater der deutschen Schweiz sein und bleiben soll, so bedarf es der tatkräftigen Mitwirkung aller, die dafür Sinn haben. Auch in diesem Fall. A. B.

□□□

Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750.